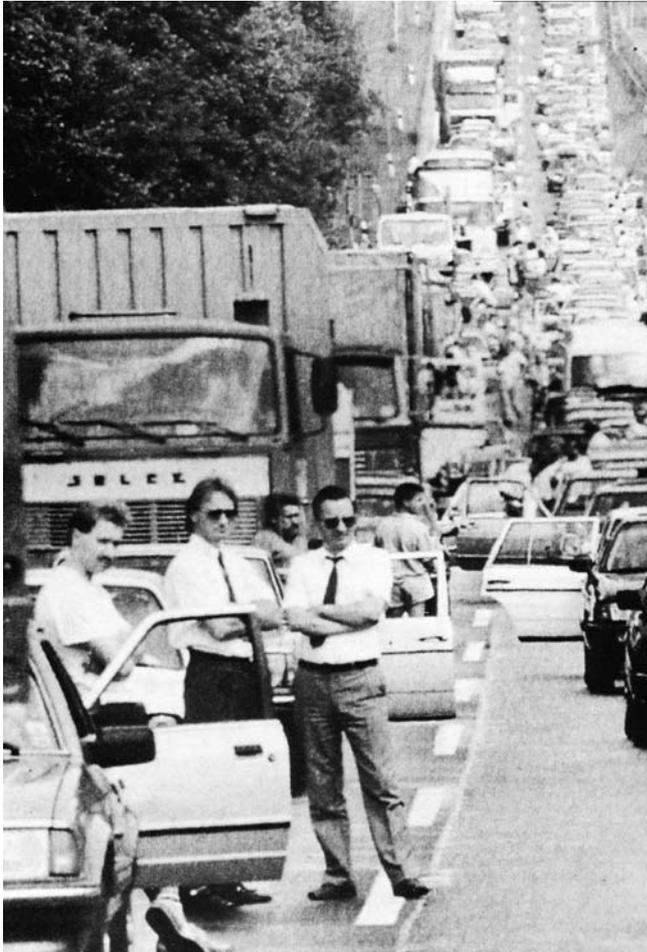


Horst Heinemann

Alltagsmythos: Reisen

Auf der Suche nach einer anderen Welt:
Reisen - Opium der Postmodernen?



Nun hat sie wieder begonnen, die Hauptreisezeit. Viertelstündlich informiert der Verkehrsfunk über den Stand des Chaos. Endlose Staus blockieren die Autobahnen von Flensburg bis Basel, von Aachen bis Salzburg. Mehrstündige Wartezeiten an den Grenzübergängen werden gemeldet. Vor den Abfertigungsschaltern der Flughäfen drängen sich gereizte Passagiere.

Stundenlange Verspätungen müssen sie in Kauf nehmen. Wer sich ohne Platzkarten in einen der hoffnungslos überfüllten Züge wagt, hat kaum Chancen, einen Sitzplatz zu erhalten. Am Ziel angekommen, erwarten den viel gestressten Reisenden organisierte Gaunerbanden, um ihn, wenn irgend möglich, bis aufs Hemd auszurauben oder den Kollegen in der Heimat ein Zeichen zu geben, daß die verlassene Wohnung jetzt in aller Ruhe ausgeräumt werden kann.

Ein Volk im Aufbruch, und keiner will zu Hause blei-

ben, Im Gegenteil. Jahr für Jahr nimmt die Zahl derer, die es in die Ferne zieht, konstant zu. Daran haben weder die steigenden Energiekosten etwas geändert, noch die gegenwärtige Beschäftigungskrise, noch die vielfältigen Strapazen, die der Massentourismus für seine Anhänger bereithält. Am Ziel ihrer Wünsche bietet sich den Reisenden von Sylt bis Sizilien, von Arcachon bis Antalya das gleiche Bild: Überfüllte Hotels, verstopfte Straßen, überbelegte Campingplätze, verschmutzte Strände, Wälder und Seen, und überall Menschen, Menschen, Menschen, die lärmern und drängeln, sich um einen Parkplatz, einen Tisch im Restaurant oder einen Liegestuhl auf der Terrasse streiten.

Was treibt einen Zeitgenossen dazu, seine komfortable Mehrzimmerwohnung in ruhiger Lage für mehrere Wochen und beträchtliche Kosten mit einem mehr oder weniger primitiv eingerichteten Hotelzimmer zu vertauschen? Worin liegt der Reiz von Campingplätzen, auf denen sich die Menschen drängen und auf wenigen Quadratmetern zusammengepfercht unter Bedingungen leben, die an die Zustände in Flüchtlingslagern der dritten Welt erinnern?

Was wird vom täglichen Marsch an den überfüllten Strand, vom abendlichen Ringelplatz der Clubanimatere, dem rührend einfältigen Kulturprogramm der Kurdirektion erwartet und erhofft? Gibt es das alles nicht weit vielfältiger und besser am heimatlichen Wohnort. Was zieht Menschen heutzutage so unwiderstehlich in die Ferne?

Ursprünglich war Reisen ein Privileg von Göttern und Königen während die meisten Menschen ihr Leben lang kaum den engen Bereich ihres Dorfes, ihrer Stadt verlassen konnten.

Reisen, Privileg der Götter und Könige

Die Götter Ägyptens bewohnten ihre Tempel in zweifacher Gestalt: Das statische Kultbild symbolisierte den ruhenden, stets anwesenden Gott, die Barke, das Götterschiff vergegenwärtigte den ausziehenden Gott, der an bestimmten Festtagen das Allerheiligste in prachtvollen Prozessionen verließ, um Himmel und Erde mit seinem Glanz zu erfüllen.

Die Herrscher und Mächtigen dieser Welt reisten schon immer, sei es, um den eigenen Machtbereich kennen zu lernen, sei es, um das Imperium zu erweitern, oder - wie einst die Königin von Saba - um einen interessanten, gleichrangigen Partner zu treffen und die angestrebte Außenpolitik mit unkonventionellen Mitteln voranzutreiben.

Für den einfachen Mann gab es kaum Gründe, den Schutz der gewohnten Umgebung zu verlassen, In

einem der ältesten Reiseberichte, die uns überliefert sind, beschreibt Sinuh, ein hoher ägyptischer Beamter, der um 1962 v. Chr. lebte, seine abenteuerliche Irrfahrt durch Syrien-Palästina mit den Worten:



Auf den Schultern von Priestern reisten ägyptische Götter in heiligen Barken durch das Land

"Ein Land gab mich dem anderen." Sinuh war aus Ägypten geflohen, weil er die politischen Unruhen und Wirren fürchtete, die nach dem Tod des Pharaos Ägypten erschütterten. In der Fremde aber erfüllte ihn nur ein Gedanke: "Gott, wer Du auch seist, der diese Flucht bestimmt hat: sei gnädig und bringe mich zurück... Laß mich doch wieder sehen den Ort, an dem mein Herz den ganzen Tag weilt."

Ein altes Glaubensbekenntnis Israels erzählt: "Ein umherirrender Aramäer war mein Vater. Er ging nach Ägypten und weilte dort als Fremdling..." Warum? Jakob, der hier gemeint ist, zog kaum aus Reiselust umher. Wie viele wandernden Beduinen nahm er das Wagnis eines Lebens in der Fremde auf sich, weil dies die einzige Möglichkeit war, dem sicheren Hungertod zu entgehen, wenn auch die letzten Halme am Rande der Wüste wegen des ausbleibenden Regens verdorrten .

Für den einfachen Mann gab es kaum Gründe, den Schutz der gewohnten Umgebung zu verlassen

Widrige Winde zwangen Odysseus zu jahrelanger Irrfahrt, fern der geliebten Heimat. Homer erzählt in ihm die Geschichte und Geschichten eines Volkes von Fischern und Seefahrern, die ihren Unterhalt weithin in der Fremde erarbeiten mußten, weil die eigene Heimat kaum genügend Raum zum Leben bot. Nein, Reisen war kaum je etwas, was Menschen aus freien Stücken oder gar zu ihrer Erholung getan hätten. Sie verließen ihre Heimat nur auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung, aus Not und Armut um anderswo nach besseren Verhältnissen zu suchen.

Glücklich auch der, der nicht durch einen Wahnsinnigen der Geschichte gezwungen wurde, diesen bei seinen Entdeckungs- und Eroberungsreisen zu begleiten, um so Welt zwangsweise kennen zu lernen. Wer könnte die Opfer zählen, die Alexanders "Ausflug" zum Indus, Cäsars "Reise" nach Gallien oder Napoleons "Besuch" in Moskau gekostet haben? Selbst die Großväter heutigen Generation kannten die Welt weithin nur durch die Großmachtsträume ihres "Führers", dem sie bedingungslos folgten, wohin er sie auch schickte. Aber sie waren keine gern gesehene "Gäste" und mußten ihre "Ausflüge" nur zu oft mit ihrem Leben bezahlen.

Reisen, In-der-Fremde-leben war in normalen Zeiten nie etwas, was ein vernünftiger Mensch freiwillig auf sich genommen hätte. Nur die Mächtigen, Abenteurer, zwielichtiges Volk, Krämer und Soldaten zogen in der Welt herum, um so ihr Glück zu machen.

Wer es zu etwas gebracht hatte und etwas auf sich hielt, "blieb im Lande und ernährte sich redlich" und stillte seine Abenteuerlust höchstens durch die Lektüre von Reiseberichten wagemutiger Einzelgänger. Lange bevor Baedeker die Reise um die Welt als Fortsetzungsreihe herausbrachte, erzählte Plutarch den staunenden Griechen von Ägypten, beschrieb Marco Polo seine Reisen nach China, ließ Casanova seine Leser an der erotischen Entdeckung Europas teilnehmen. Die braven Bürger erfüllte soviel Wagemut zwar mit prickelnder Schauer, aber kaum einer kam auf die Idee, es den Helden gleichzutun. Reisen blieb ein Privileg weniger Auserwählter und selbst Johann Wolfgang von Goethe, der mit seiner italienischen Reise den Trend kommender Reiseleidenschaft der Deutschen vorwegnahm, zog es vor, das Land der Griechen "mit der Seele" zu suchen.

Nur in einem Fall galt Reisen schon immer und überall als unumgänglich und besonders verdienstvoll: zum Zwecke praktizierter Frömmigkeit als Wallfahrt zum Heiligtum oder Wohnsitz eines Gottes. Hierbei entwickelten sich erste Formen des Massentourismus.

So strömten die alten Ägypter bei den großen Kultfesten ihrer Götter von nah und fern zusammen, um bei den heiligen Prozessionen mitzuerleben, wie Amun, Horus oder Hator im Orakel auf die von den Priestern gestellten Fragen durch die Bewegungen der heiligen Barken antwortete.

Vieles spricht dafür, daß in der Frühzeit Israels große Wallfahrten zum heiligen Berg Sinai stattfanden, dem ursprünglichen Wohnsitz des Vulkangottes Jahwe. Später, als das Volk durch die Babylonische Gefangenschaft über den ganzen Orient verstreut lebte, gehörte es zur selbstverständlichen Pflicht eines jeden Juden, wenigstens einmal im Leben im Tempel von Jerusalem bei einem der großen Feste geopfert zu haben. Reger Reisebetrieb herrschte auch im griechischen Delphi der Antike, dessen Orakel gerade wegen seiner Vieldeutigkeit besonders geschätzt wurde. Aber diese frommen Reisen verliefen nicht nur

friedlich und dienten nicht nur der Andacht und religiösen Erbauung. Als den Christen durch die politische Entwicklung in Syrien-Palästina der Zugang zu den "heiligen" Stätten in Jerusalem schwerer und schwerer wurde, entstand die Idee, diese mit Waffengewalt aus den Händen der "Ungläubigen" zu befreien. Es kam zu den Kreuzzügen, die eine breite Blutspur hinterließen. Angeheizt von skrupellosen Geschäftemachern endete das gesamte Unternehmen in einem militärischen Desaster und forderte auf beiden Seiten unzählige Menschenleben.

Doch die Idee der Wallfahrten blieb erhalten. Ob Moslems heute zu den heiligen Stätten nach Mekka, Buddhisten zur Höhle des unsterblichen Herrn im nordindischen Himalaya (Vergl. RELIGIO 2/87), Shintoisten zum heiligen Berg Fujiama (Vergl. RELIGIO 4/87) oder fromme Europäer nach Rom oder Lourdes pilgern, immer haben solche Reisen neben dem religiösen auch einen touristischen Aspekt und bringen die gleichen Probleme hervor, die wir vom modernen Massentourismus kennen.

So interessant kulturgeschichtliche Aspekte und Überlegungen zum Reisen auch sein mögen, das Reisen, wie wir es heute völkerwanderungsartig und alles überschwemmend erleben und erdulden, erklären sie nur im Ansatz. Die Wurzeln aber scheinen untrennbar verbunden mit der Entwicklung der modernen Gesellschaft, ihrem Selbstverständnis und ihren Problemen.

Für den kleinen Mann war es zu allen Zeiten besonders folgenreich, mit einem der 'Großen' der Geschichte zwangsweise verreisen zu müssen.



Die blutige Begegnung zwischen Christentum und Islam in den Kreuzzügen führten neben all den Grausamkeiten und Perversitäten dieses Religionskrieges zu einer fruchtbaren Begegnung der Kulturen. Islamische Kunst und Kultur fanden im Europa dieser Zeit nicht nur eifrige Nachahmer, sondern hinterließen einen tiefen Eindruck auf die Menschen, zumal das Abendland hier seinen eigenen Quellen, die islamische Gelehrte weit besser bewahrt hatten als christliche Eiferer, neu begegnete. Es blieb die Erfahrung, daß man in der Fremde lernen konnte, daß Reisen bildet.

Zunächst waren es die Handwerker, die Mitglieder der Zünfte, die die großen gotischen Dome bauten, die diesen Wert erkannten und das Sammeln von Erfahrungen durch Reisen zum Prinzip erhoben. Nicht ohne Grund galten diese Vereinigungen als besonders weltoffen und liberal und waren religiösen Eiferern ein ständiger Stein des Anstoßes.

Die Handwerker des Mittelalters erkannten als erste, dass Reisen bildet

Es folgten nach Gründung der ersten Universitäten die wandernden Scholaren, Studenten, die ihr Wissen durch den Besuch unterschiedlicher Universitäten und durch den Vergleich der Ansichten unterschiedlicher Professoren erwarben. Da noch fast alle Möglichkeiten schriftlicher Kommunikation in größerem Umfang fehlten - die Neuentwicklung der Buchdruckkunst wurde erst mit der Reformation wirksam - stand das Reisen und der direkte mündliche Austausch am Anfang der abendländischen Wissenschaft. Und diese war es dann auch, die zum Nachteil für den Rest der Welt, die europäische Reiselust erst so richtig in Gang brachte. Die Entdeckung der sich entwickelnden Naturwissenschaften, daß die Erde eine Kugel sei, brachte den Genueser Christoph Kolumbus auf die Idee, den Seeweg nach Indien zu suchen, und der Erfolg seiner Reise, die Entdeckung eines neuen Erdteils, unbeschreibliches Leid über die Bewohner des amerikanischen Kontinents.

Kolumbus und nach ihm die großen "Entdecker" reisten nicht aus Freude am Reisen, sondern im Auftrag von Kaisern und Königen, die sich aus der Finanzierung dieser Reisen hohe Rendite für ihre maroden Staatskassen versprachen. Und die Ausgesandten erfüllten die in sie gesetzten Erwartungen. Sie raubten die Länder, in die sie kamen, rücksichtslos aus, errichteten riesige Kolonialreiche, deren Bewohner sie ausbeuteten und unterdrückten und zu rechtlosen Untertanen europäischer Herrscher degradierten. Aber den kleinen Leuten in Europa ging es kaum besser.

Auf die Reise zu gehen, die alte Heimat zu verlassen, um irgendwo in der Welt ein neues, vielleicht freieres Leben ohne Not und Unterdrückung zu beginnen, schien vielen die einzige und letzte Chance. Es lockten die neu entdeckten Erdteile und exotischen Länder: Amerika, Afrika, Indien, Australien.

Die sagenhafte Mayflower brachte 1620 englische Puritaner über den Atlantik und gab damit das Signal für die Besiedlung Nordamerikas.

Nach langer Verfolgung und Unterdrückung verließen 1685 über 200 000 Hugenotten Frankreich um ihres Glaubens willen und fanden Aufnahme bei protestantischen Fürsten im Nachbarland Deutschland.

Seit dem Ende des 17. bis Mitte des 19. Jahrhunderts

entstanden deutsche Siedlungen in Rumänien. Ungarn und in der Kirgisiensteppe an der Wolga und in der Ukraine.

Das sind nur einige Beispiele, die sich beliebig weiter erzählen ließen. Es mag auch etwas Abenteuerlust, Hoffnung auf bessere Welt und ein freieres Leben mitgespielt haben. Im Kern jedoch war die nackte Not Anlaß zu diesen Reisen, die die Menschen aus der Heimat in eine ungewisse Ferne führte.



Kolumbus nimmt am 12. Oktober 1492 die Insel San Salvador im Namen der spanischen Krone Besitz. Damit beginnt der Leidensweg der indianischen Ureinwohner Amerikas

Anders lagen die Gründe beim wohlhabenden Bürgertum. daß sich im 17./18. Jahrhundert entwickelte. Während Goethes Vater Italien noch als Geschäftsreisender kennen lernte, brach Sohn Johann Wolfgang 3. September 1786 nach Italien auf, um sich von den Anstrengungen seines Ministeramtes zu erholen und Muße für die Arbeit an seinem literarischen Werk zu finden. In Rom genoß er mit jungen Künstlern das Leben unter südlicher Sonne. Dieses Erlebnis veränderte Goethe nachhaltig. Er entdeckte die klassische Antike, die fortan sein Werk bestimmen sollte.

Reisen erhielt in der Folge einen neuen Sinn. diente der Erholung, der Muße, der Bildung, dem Vergnügen, jedenfalls bei denen, die es sich leisten konnten. Dennoch beschränkte sich Reisen bei der Mehrzahl auch der wohlhabenden Bürger auf ein, zwei Wochen "Sommerfrische" auf dem Lande. Die meisten blieben lieber zu Hause und erlebten den Prickel der Ferne mit Hilfe der in Mode gekommenen Reiseromane. In dem wohl bekanntesten hetzt Jules Vernes seine Leser "In 80 Tagen um die Erde". ohne daß sie ihren bequemen Sessel auch nur ein einziges Mal verlassen mußten. Das Buch wird ein Welterfolg und nimmt die Grundeinstellung des modernen Massentourismus

zum Reisen vorweg: Möglichst viel Action verbunden mit möglichst wenig Anstrengung.

Die Welt sehen, ohne auf irgendeine Bequemlichkeit oder Gewohntes verzichten zu müssen: Sauerkraut mit Eisbein in Neapel. Coca-Cola in Moskau. Hamburger in Indien und deutsches Bier auf Guadeloupe. Immer ein Zimmer mit Blick auf schneebedeckte Berge oder schäumende Brandung. Kaffee nach deutscher Art gefiltert, Frühstücksei 4 Minuten. Schlemmerbuffet und Champus. Wir kaufen die Welt! Was kostet sie?

Einmal im Jahr wie im Paradies leben. Einmal all das im Überfluß haben, was man aus der Fernsehwerbung so genau kennt. So leben wie die "Helden" und "Schönen" aus Dallas und Denver. Oder bei anderem Geschmack einmal im Jahr allein durch die Wälder Finnlands auf Suche nach dem Abenteuer durch die Schluchten der Pyrenäen. zum Tauchen ins Rote Meer.

Einmal im Jahr gehört Papa ganz der Familie, buddelt mit den Kindern im Sand, wandert durchs Mittelgebirge. fährt mit dem Wohnwagen im endlosen Stau nach Süden, der Sonne entgegen.

Einmal im Jahr soll das Leben so sein, wie es sein könnte und sich daheim nie verwirklichen läßt, deshalb geht ein Volk auf Wanderschaft, verführt von bunten Prospekten, hunderten von Sonderangeboten. tausenden von Reisebüchern. Nur weg aus diesem grauen Alltag, der alle frißt, dem kaum einer einen Sinn abgewinnen kann und den zu ändern keine Aussicht besteht.

Auf ins gelobte Land, wo immer die Sonne scheint, die Natur sich von der schönsten Seite zeigt. wo das Leben noch anregend und aufregend sein kann, glaubt man den Versprechungen und Erzählungen der anderen, wo die Menschen gastfreundlich, hilfsbereit. offen und liebenswürdig sind, wo es sich zu leben lohnt. Das kann man sich auch etwas kosten lassen, dafür wird das ganze Jahr gespart, dafür nimmt man einen Kredit auf, schränkt sich zu Hause etwas ein.

Einmal im Jahr wie im Paradies leben.

Und der Erfolg? Was erleben die Menschen auf diesen Reisen? Werden ihre Erwartungen erfüllt oder kommen sie enttäuscht zurück? Da ist zunächst von einer erstaunlichen Beobachtung zu berichten. Als der letzte Sommer total verregnet war, traf man trotzdem nur Leute, die "herrliches" Wetter gehabt hatten. Das Essen in allen Hotels ist, abgesehen von den Klagen einiger Schnorrer, die Ersatz von ihrem Reiseveranstalter erstreiten wollen, stets "üppig und ausgezeichnet", das Meer trotz Algenpest "kristallklar". der Strand trotz Tausender von Sonnenhungrige "einsam" und die Stimmung den ganzen Urlaub über "wunderbar" gewesen.

Bei dieser Grundhaltung hält der Urlaub, was man sich von ihm verspricht, muß Reisen an das Ziel führen, das angestrebt wird. Was sollte sonst auch werden?

Niemand kann alle Aktivitäten, alles verfügbare Geld, alle Hoffnungen, Wünsche und Erwartungen auf ein Ziel setzen und dann so ohne weiters eingestehen, daß sich das alles nicht erfüllt hat. Nein, wer hier reist, steht unter doppeltem Erfolgszwang.

Einmal muß er konkurrieren mit all seinen Freunden und Bekannten, die wieder einmal das bessere Wetter, den schöneren Campingplatz, den preiswerteren Flug, die staufreiere Anfahrt, das luxuriösere Hotel hatten.

Zum anderen kann er sich selbst nicht enttäuschen, seine Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen, die es ihm ja ermöglicht haben, das alltägliche Einerlei ohne stärkeres Murren zu ertragen. Wenn der Sommer wirklich verregnet ist, dann erlebt er den "rauen Scharet der südlichen (!) Nordsee", sieht am total überfüllten Strand um so mehr schöne Badenixen und erlebt beim Zusammenbruch der Wasserversorgung eines südlichen Campingplatzes die "infrastrukturellen Probleme des Gastlandes". Nein, es gibt nichts, was dem Zeitgenossen das Reisen verleiten könnte. Warum?

Daß es das Ziel sei, um dessentwillen gereist wird, wurde schon oft in Frage gestellt, denn sieht man es sich genau an, bleibt oft wenig von seinen erträumten Reizen und Vorzügen.

Ist es vielleicht das Reisen selbst, um dessentwillen all die Strapazen und Mühen erduldet werden? Ist der Weg das Ziel? Unterwegssein als Lebensform? Davon träumen auch nur Menschen, die bequem in ihren Sesseln sitzen, sich langweilen und nach Abwechslung Ausschau halten.



Oder ist es Flucht? Hat das Reisen, wie es jedes Jahr die ganze Nation in den Sommermonaten in Bewegung bringt etwa seine Ursache in dem, meist unein-

gestandenen Wunsch: Nur weg hier! Weg aus dieser Umgehung! Weg aus diesen Strukturen! Weg aus diesen Lebensformen! Weg, egal wohin?

Die Karrikatur zeigt Reisen als Zug der Lemminge, die, ohne zu wissen warum, hintereinander herstürmen, bis sie der Abgrund aufnimmt.

Was wäre die Alternative? Wenn die Zustände im Alltag wirklich so bedrückend sind, und einiges spricht dafür, daß nur noch die Möglichkeit der Flucht, und sei es für ein oder zwei Wochen, diesen Alltag erträglich erscheinen läßt. Wäre es dann nicht an der Zeit, diesen Alltag zu verändern?

Einmal im Jahr so leben wie die "Helden" und "Schönen" von Dallas und Denver



Wie das? Nun die Urlaubswünsche und Ziele verraten vielfältig, wo die Defizite liegen und der Traum vom gelungeneren Leben sich konkretisiert.

- Zeit haben und frei darüber verfügen können, um Leben auszuprobieren und neu zu entdecken, sei es heim Wandern, Radfahren, im Konzert, beim Surfen oder Spaziergehen, Bergsteigen oder Schwimmen.

- Andere Menschen kennen lernen, sich mit ihnen austauschen, anfreunden, erzählen, nahe kommen.

- Das Ungewöhnliche tun. Muße haben, Abenteuer erleben, Fremdes erkunden, sich verzaubern lassen, offen sein für Unbekanntes, Ungewöhnliches, Neues.

- Andere Lebensformen entdecken, andere Sitten, anderes Essen, andere Frömmigkeit, andere Laute hören, andere Sprachen versuchen.

- Und das alles verbunden mit dem Traum, daß diese Welt wirklich schön sei, so schön wie der einsame Strand, die geheimnisvolle Insel, der urwüchsige Wald, die majestätischen Berge, damit man endlich vergessen kann, wie zerstört und geschunden sie wirklich ist. Zerstört und geschunden wie die Menschen selbst durch ihre Art zu leben, ihre Ansprüche, Hoffnungen und Zielen.

Geschunden vom Wohlstand, der erhalten und weiterentwickelt werden muß. Geschunden vom Leistungs- und Konkurrenzdenken, Aufstiegs- und Durchsetzungswillen, in deren Namen bis zum Zusammenbruch gearbeitet wird.

Die Hoffnung auf Ferien, Urlaub. auf Reisen erscheint dann als letzter Lichtblick. der hilft. das alles zu ertragen und gleichzeitig zwingt, immer so weiterzumachen, weiter und weiter: denn auch das Reisen muß bezahlt und mit viel Schweiß erarbeitet werden.

So wird Reisen zum Betäubungsmittel, zur Droge, die zwar hilft, den Alltag zu ertragen, gleichzeitig aber auch so besoffen macht, daß keine Kraft bleibt, den Alltag zu verändern. Reisen - Opium der Postmodernen?

Horst Heinemann: Alltagsmythos Reisen, Auf der Suche nach einer anderen Welt, Reisen- Opium der Postmodernen? Erstveröffentlichung in RELIGIO Das ökumenische Magazin über Religion in Gesellschaft, Kirche und Kultur für Schule, Kirchen, Sozialarbeit und Erziehung, Heft 2+3, 1989, S.21 ff

